

Sommerfeier

Autor(en): **Schär, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich die Mädchen und Frauen zu kommen, aber die Wirtshäuser sind lange nicht so voll gewesen. Es kann nicht mehr so weitergehen.“ Er schob sein Käppchen mit der Nebengirlande einmal nach vorne und einmal nach hinten. „Kind, es muß gesagt sein: wir können deinen armen Vater um des Ansehens des Pfarrhauses willen und um des Wohles meiner schwachen Lämmer willen nicht mehr bei uns behalten.“

„Nein, das könnt ihr nicht,“ gab Susanna beklommen zu. Tante Meieli warf die Arme um sie und streichelte sie.

„Sei uns nicht böse, Kindchen,“ bat sie. „Wir haben gewartet, solange wir konnten. Wir haben ihn ja wirklich gern, den armen Mann, aber —.“

„Tantchen, du mußt dich nicht entschuldigen. Aber was soll ich machen?“

„Der junge Doktor Bernhard war neulich da,“ sagte Tante Meieli mit andächtiger Stimme, denn die ärztliche Wissenschaft flößte ihr große Ehrfurcht ein. „Er meinte, Springer sollte in einer Anstalt versorgt werden. So könne es nicht weitergehen. Es sei gefährlich für ihn und andere. Er müsse durchaus unter eine feste Hand und in ärztliche Pflege. Ja, das sagte er, Susanna. Ich bat ihn, den Springer doch selbst aufzunehmen. Aber er pflegt ja nur Kinder. Auch sei alles überfüllt.“

Susanna sagte nichts. Es war ihr ein Gedanke gekommen, der sie zugleich so packte und erschreckte, daß ihr das heiße Blut in die Wangen stieg. Mit Macht nötigte er sich ihr auf. Sie wehrte sich heftig, das laut auszusprechen, was sie doch für unumstößlich richtig erkannte. Aber der fremde Wille in ihr zwang sie, und sie unterlag dem fast Unbegreiflichen. Sie sagte unter hefti-

gem Herzklopfen: „Ich will den Vater zu mir nehmen.“ Dann schlang sie die Arme um den Hals der Tante Meieli und weinte heftig, so erschütterter war sie.

„Das gab dir Gott ein, liebes Herz,“ sagte die alte Frau so gerührt, daß sie mit Susanna weinte. Aber da wischte sich das junge Mädchen die Tränen aus den Augen.

„Ich will es gerne tun, Tante,“ sagte sie. „Ich weiß dann, wozu ich lebe, und wozu der Morgen kommt und der Abend geht, und wozu ich das leere Haus habe. Aber ich verstehe so gar nichts von Vaters Krankheit, ich kann ihn doch nicht so allein bei mir haben. Ich fürchte mich.“

„So mußt du den Doktor Bernhard fragen,“ sagte Tante Meieli, „und deine Schwester Klärchen. Die zwei verstehen sich ja vorzüglich darauf. Du solltest nächsten Sonntag nach Neuburg fahren — mit der neuen Eisenbahn bist du ja bald dort, wenn Gott dich behütet und kein Unglück geschieht — und solltest den Doktor Bernhard bitten, dir einen Wärter zu verschaffen. Wie solltest du allein mit deinem Vater fertig werden? Davon kann keine Rede sein.“

Susanna überlegte, ob sie Tantes Rat befolgen sollte. Sie hatte Bernhard am Begräbnis von Dankel und Tante Schwendt wiedergesehen. Er hatte ihr die Hand gedrückt und gesagt: „Wenn ich Ihnen dienen kann, Susanna, so geschieht es gerne,“ und sie hatte ihm gedankt. Er zürnte ihr also nicht mehr, und sie hatte jene böse Zeit aus dem Gedächtnis gewischt. Es war ihr nur Gleichgültigkeit geblieben.

Ja, sie wollte nach Neuburg fahren. Sie freute sich, Klärchen, das liebe Schwesterlein, wiederzusehen. Es gab einen hellen Sonntag.

(Fortsetzung folgt.)

Sommer feier

Blau der Tag und licht die Luft
Und die Welt voll Rosenduft!
Aus den Wäldern welch ein Singen,
Auf den Wiesen welch ein Klingen!
Und der See in stiller Lust
neigt sich an der Berge Brust. —
Alles Leben ist ein Garten,
Drin wir Glück und Gut erwarten! —

Alfred Schär